

DIE WIEDERKEHR DER NASHÖRNER

Vernunft in fanatischer Zeit

Festrede zur Jahresversammlung der Bayerischen Akademie der Schönen Künste am 7. Juli 2016

Die Demokratie ist eine riskante Einrichtung: Das Mehrheitsprinzip legitimiert auch dümmste Beschlüsse, und wenn eine Nation – wie jüngst die stolzen Briten – ihr Schicksal auf dem Niveau ihrer Boulevardzeitungen entscheidet, kommt das Entsetzen darüber, dass fanatische Unvernunft die Oberhand über Aufklärung und Besonnenheit gewann, zu spät. Das Kind ist im Brunnen, das Volk hat es so gewollt.

Solche demokratisch herbeigeführten Katastrophen sind durch mangelnde oder irreführende Unterrichtung allein nicht zu erklären, sondern deuten auf ein lebensgefährliches Bildungsproblem. Betroffen davon ist freilich nicht nur Großbritannien.

Wenn ich von Bildung spreche, dann nicht von Information, nicht von Kenntnissen, nicht von Sachverstand und schon gar nicht von outgesorctem Expertentum in den Lagerhallen des Internet.

Bildung ist die Verwandlung von Wissen in Bewusstsein. Wer sie erwerben kann, trägt Verantwortung dafür, dass er nach ihr auch lebt und handelt.

Meine Generation hat in ihrem jugendlichen Protest 1968 die bürgerliche Bildung geschmäht, weil sie den Naziterror nicht verhindert habe. Doch es war nicht die Bildung, die versagt hat – es waren die Gebildeten, die ihre Bildung preisgaben und verrieten – ein an Selbstverachtung kaum zu überbietender Vorgang. So entsteht, was der erfolgreichste Autor des Absurden Theaters, Eugène Ionesco, *Rhinozeritis* nannte. Ein Massenphänomen. Menschen verwandeln sich in Rhinozerosse, und je mehr es von ihnen gibt, um so mehr wollen ihnen gleich sein. Es geht um Herdentrieb, um Mitläufer oder – neuerdings das Optimum öffentlichen Erfolgs – um *Follo-*

wer. Ionescos Stück *Die Nashörner* kam 1959 heraus, und ich erinnere mich – selbst drei Jahre vor dem Abitur – daran, wie gut es in das langsam sich konturierende Weltbild passte: Wir hatten *Biedermann und die Brandstifter* von Max Frisch gelesen, begannen mit der *Antigone* des Sophokles, hatten schon Günter Eichs Warnung *Betrachtet die Fingerspitzen! Wenn sie sich schwarz färben, ist es zu spät*ⁱ als Auftrag verstanden, *Sand, nicht Öl im Getriebe der Welt*ⁱⁱ zu sein, und hörten nun bei Ionesco, was der sich auf der Bühne in ein Nashorn verwandelnde *Hans* seinem standhaften Freund Behringer zuruft: *Es gefällt mir ein Menschenfeind zu sein! Das Humane ist überholt! Sie sind ein alter, lächerlicher Schwärmer.*ⁱⁱⁱ

So, als lächerlicher Schwärmer, kann man sich derzeit fühlen, wenn man die Lage in Europa mit Sorge betrachtet und sieht, wie die Rhinozeritis wiederkehrt.

Nashörner sehen schlecht, was auch im übertragenen Sinn gilt, und da in unserem Kulturraum das Sehen und das Wissen in ihrem indogermanischen Wort-Ursprung identisch sind, führt beschränkte Sicht zu ebensolcher Vorstellung von der Welt. Man nennt die stampfende Bewegung, die sich damit ausbreitet, schönfärbend *Rechtspopulismus*, als handele es sich um eine politische Spielart unter anderen. Es ist aber, fürchte ich, sehr viel mehr. Es ist wahrscheinlich Beginn und Zeichen einer Gegenaufklärung, zu deren Eindämmung uns offenbar die Redner und die Konzepte fehlen – zumal mancher unserer Modephilosophen mit ihr liebäugelt, statt ihr öffentlich entgegenzudenken.

Noch vor einem Jahr war mehr Anlass für Zuversicht.

Ich meine jenen Augenblick in der Geschichte unseres Landes, der es wert ist, in die Annalen einzugehen als deutsche Rarität. In jenem Augenblick schien es, als legte diese Nation ihre offizielle Maske ab, und darunter käme nicht die durch die eigene Geschichte erworbene Fratze zum Vorschein, sondern ein geheiltes Gesicht, in dessen Zügen sich Vernunft und Wohltat abzeichneten. Es war dies der 30. August 2015, an dem Angela Merkel in ihrer jährlichen Sommerpressekonferenz den verängstigten, bedrohten und verelendeten Flüchtlingen die deutsche Tür öffnete und ihren Landsleuten versicherte: *Wir schaffen das.*

Selbstverständlich war dieser Satz, obgleich als Feststellung formuliert, ein Konjunktiv, genau gesagt, ein Optativ. Selbstverständlich stand er nicht als Tatsache, sondern als zur Gewissheit verkleidete Hoffnung im Raum. Selbstverständlich war er eine vorweg genommene Utopie als Auftrag.

Viele sind ihm gefolgt. Ihretwegen geriet das Wort *Willkommenskultur* in die Schlagzeilen, mit der Folge, dass unser Land mit einem Mal als *stupor mundi*, als *Staunen der Welt*, betrachtet wurde: eben noch in der Griechenlandkrise als Europas Feldweibel karikiert – nun plötzlich eine Nation aus Samaritern?

Doch Teile der politischen Klasse, die sich gern an die Erfolge der Bundeskanzlerin gehängt hatte, bogen panisch ab auf andere Pfade – die einen still und heimlich, die anderen mit lautem Gemaule –, als wäre Goethes Mephisto auf den Plan getreten und hätte konstatiert: *Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage; / Weh dir, dass du ein Enkel bist!*^{iv}

Die Kanzlerin sah hinter sich die versammelte Leere und vor sich ein Verwaltungschaos, mit dem sie nicht rechnen musste – gelten die Deutschen doch als Weltmeister für Bürokratie und Organisation. Man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass manche ihrer Scheinfreunde bewusst unter dem Niveau der verfügbaren Ordnungsmöglichkeiten blieben, um aus der geplanten Planlosigkeit Angst und Unzufriedenheit keimen zu sehen. Prompt plusterten sich dilettierende Sinnstifter als eine Alternative für Deutschland auf, und ein merkwürdiges Amalgam von Angstbürger und Wutbürger bezog die Straßen, getrieben von Gerüchten, gefälschten Informationen, Massenlust, dem Ärger über zu wenig Lebensglück und dem Drang, sich zu beflaggen, und forderte sein Prädikat als das wahre Volk ein. Drei Monate genügten, um die kürzeste und beste Rede von Angela Merkel in einen Fluch zu verwandeln. Und mancher, der kräftig daran mitgewirkt hatte, wollte am Ende immer schon gewusst haben, dass die Berliner Politik scheitern musste.

Dass Nazibanden die auflebende Xenophobie nutzen, um nach SA-Manier Terror zu verbreiten, war vorauszusehen; nicht jedoch, mit welcher unfassbarer Nachlässigkeit die Exekutive ihnen begegnet, während sie den demokratischen Widerstand gegen sie akribisch beobachtet. Schlimmer noch die Fälle klammheimlich praktizierter Sympathie derer, denen der Schutz der Republik anvertraut ist, für jene, deren er-

klärtes Ziel die Zerstörung der Republik ist. Es gehört wieder Mut dazu, den Neonationalsozialisten Einhalt zu gebieten, und sollte doch schlicht selbstverständlich und aller Unterstützung wert sein.

Man kann die Entwicklung als periphere Zeiterscheinung abtun und die Besorgnis darüber als Alarmismus denunzieren. Solche Selbstberuhigung funktioniert nur in sehr eingeschränktem Gesichtsfeld. Die Phänomene tauchen jedoch aus einer seit Jahren angerührten Suppe auf, zubereitet von sorglosen Köchen, die sich vielleicht nicht bewusst waren, dass die Zutaten – einzeln noch halbwegs verdaulich – sich zu einem hoch explosiven Gericht verbinden.

Die Rezeptur ist keineswegs geheim: Dem längst amoralischen Gefälle zwischen Reichtum und Armut steht die finanzpolitische Begünstigung grenzenloser Geldgier zur Seite; die von solcher Gier verschuldeten Bankenverluste werden auf den Staatshaushalt, die Bürger also, umgeschrieben. Der Amtseid für die Staatslenkung verlangt wörtlich, *Gerechtigkeit gegen jedermann* zu üben; aber der Eid ist ja ohnehin kaum mehr etwas wert, seit ein früherer Kanzler ungestraft das Recht brechen durfte und ein Ministerpräsident seine schwarzen Parteikassen in *jüdische Vermächtnisse* umetikettieren ließ, um sich vor der Justiz in den Schatten des Holocaust wegzuducken. So zersetzt man einen Staat von oben.

Kann eine Gesellschaft auf Dauer aushalten, dass Abfindungssummen für Spitzenversager den Lebensverdienst von Facharbeitern mehrfach überschreiten? Kann man ernstlich glauben, dass die Demaskierung unseres Landes als Biotop für Steuerbetrüger, illegale Waffenverkäufer, privilegierte Fußball-Gauner und Auto-Fälscher keine Wirkung auf die Akzeptanz demokratischer Wertvorstellungen hat? Wer über das verlorene Ansehen der politischen Klasse jammert, sollte nicht verschweigen, dass etliche ihrer Protagonisten es selbstherrlich verspielt haben und dies weiterhin tun. Wird der Verfall sittlicher Grundbedingungen klammheimlich hin genommen, führen Frustrationseffekte bei den einen zu Resignation, den anderen zu Empörung – für beide öffnen Populisten aller Couleur und fanatische Imame ihre Arme und legen für die Jugend Leimruten aus.

Wenn für junge Menschen pseudoreligiös motivierte Gewalt attraktiv wird, wenn sie den vorgestrigen Heilsversprechen illiberaler Phrasendrescher vertrauen, dann haben wir in unserer Gesellschaft etwas gründlich falsch gemacht. Wir haben diese Jugendlichen nicht immunisiert gegen ein Denken in Ressentiments, das für die Jenseitsversprechen der Islamisten wie für die Propaganda der neuen Rechten konstitutiv ist. Wir haben ihnen nicht die Chance gegeben, sich die Lebens-Werte der Aufklärung zueigen zu machen. Wir haben ihnen die Rente gestohlen, aber ihnen keine Gegenwarts-Hoffnung dafür gegeben.

Manchmal wundere ich mich, wie ruhig diese Jugend ist. Wo bleibt die Einforderung ihrer Lebenschancen? Hat sie den Eindruck, ein Aufschrei sei sinnlos angesichts des fundamentalen Kapitalismus? Oder ist die Masse der Probleme zu unübersichtlich? Hat die Schule sie – unter dem Vorwand, sie fit zu machen für unsere Gesellschaft – zu wirtschaftskonformen Materialisten konditioniert?

Für einen wie mich, in dessen jungen Jahren noch nicht einmal der Kopierer erfunden war – für einen *homo prae-Xerox* also – sind die heutigen Möglichkeiten, sich auszutauschen und weltweit Fragen zu diskutieren, phantastisch. Was folgt aus den vielen lebendigen Blogs und den dort geführten polyglotten Dialogen? Diese Jugend, so ist da abzulesen, ist intelligent, kreativ, analytisch, gut informiert und global vernetzt. Sie hat 2010 Stéphane Hessels Aufruf *Indignez-vous! – Empört euch!* – gelesen und für gut befunden.

Und sie ist ruhig geblieben. Es scheint so, als genüge ihr die Beschwerde; als reiche es, Unzufriedenheit zu formulieren. Aber jede Gesellschaft entwickelt sich gemäß den konkreten Entscheidungen ihrer Apparate. Und die laufen nicht nur am Bosphorus, auch bei einigen unserer europäischen Nachbarn, darauf hinaus, die Demokratie mit ihren eigenen Mitteln zu lähmen oder abzuschaffen. Schon wurde in Ungarn und Polen das Recht auf freie Meinung beschnitten. Wer die Freiheit des Wortes außer Kraft setzt, tut dies immer, um anschließend ungestört weitere Freiheiten zu beseitigen. Wo bleibt der Alarm, wenn mittels ruinöser Ideologien die kostbarsten Errungenschaften der Aufklärung vernichtet werden? Haben wir kein Sensorium mehr für die hoffnungsreiche Vorstellung vom mündigen Menschen, keine Sehnsucht nach ihm? Sind uns die gewohnten Freiheiten unerträglich leicht gewor-

den, so dass am Ende ihrer Selbstverständlichkeit die Sehnsucht nach ihrer Revision hervortritt? Ist das die Stunde der Nashörner? *Ultima ratio irratio ultima*? Gelten Diderot und Voltaire, Kant, Moses Mendelsohn und Lessing künftig als gutgläubige Einfaltspinsel?

So leicht sollten wir uns nicht geschlagen geben. Die neue uralte Rechte schürt nationale Egoismen und Fremdenangst, indem sie von deutscher Identität und von der Rettung des Abendlandes schwafelt. Wenn sie denn wüsste, was das ist, die Kulturalität des Okzidents. Genuin deutsch ja nun nicht. Der Begriff lässt sich beliebig instrumentalisieren, die Nazipropaganda nannte das Abendland *Bollwerk gegen den Osten* und noch in den Fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurde es von deutschen Revanchisten vereinnahmt. Auch die Begriffe *Identität* und *deutsche Werte* sind für die Hetzredner lediglich gegenstandslose Phrasen, um jenen Gemeinsinn zu erzeugen, der aus Individuen eine Masse macht. Jedem in dieser Masse wird durch die Parolen eine Selbstgewissheit suggeriert, die sich aus gemeinschaftlich erfahrener Stärke speist. Darum jubelt er den Worthülsen reflexhaft zu. Stimmung erzeugt Zustimmung, und schon wächst das Gefühl, an der Spitze des Fortschritts zu stehen, während man sich vorwärts zu Karl dem Großen bewegt. Ein mentaler Bereinigungszwang will dann alles eliminieren, was im Weg steht: die Achtundsechziger, die 'Lügenpresse', Berlin, Europa, offene Grenzen. So rhinozeritisch verlief auch die britische *Brexit*-Kampagne, vor deren Konsequenzen ihre Verursacher jetzt das Hasenpanier ergriffen – denn der letzte Prüfstein der Lügen ist ihr Erfolg.

Ionescos Held Behringer, der *letzte Mensch*, monologisiert am Ende, als alle außer ihm Nashörner geworden sind: *Es gibt keine andere Lösung, als sie zu überzeugen. (...) Und sind diese Verwandlungen denn rückgängig zu machen?*^v

Wenn wir die Frage nicht mehr mit Ja beantworten können oder wollen, haben wir das *unvollendete Projekt der Moderne*^{vi}, wie es Jürgen Habermas nennt und uns zur radikalen Vollendung empfiehlt, aufgegeben – damit auch Lessings Zukunftsvision von einem *Christentum der Vernunft*, in dem der künftige Mensch gut handelt, nicht weil er sich davon eine Belohnung im Diesseits oder Jenseits verspricht, sondern weil seine Vernunft ihm sagt, dass es *richtig* ist, gut zu handeln.^{vii} Die damit verknüpfte

Frage der Erkenntnis und der Fähigkeit zur individuellen Entscheidung führt direkt zu den Grundsätzen von Pädagogik und Bildung.

Erziehung muss jungen Menschen die Chance geben, ein reflektiertes Bewusstsein für ihren Platz in der gegenwärtigen Welt zu entwickeln. Es muss sie instand setzen, Lebensangebote und Zukunftsentwürfe kritisch zu beurteilen, und sollte ihren jugendlichen Gerechtigkeitssinn, ihre Begeisterungsfähigkeit und ihre Lust an Lebensphantasien in einen unvoreingenommenen Diskurs führen, der die Erfahrungen der Geschichte einbezieht.

Dass ich in einem solchen Projekt dem Literaturunterricht den Vorrang einräume, wird Sie nicht verwundern – doch nicht, um Schillers Maxime zu folgen, dass der Mensch nur durch Schönheit zur Freiheit gelangen könne, sondern weil die Literatur – und ausschließlich sie – die gesamte Erfahrung der Menschheit mit sich selbst beinhaltet. Seit den Anfängen des Erzählens sind alle Konflikte, Höhen und Tiefen des Lebens, alles Siegen und Scheitern, alle Trauer und aller Jubel, alle Gemeinheit und Güte, alle Melancholie, Not und Erlösung in der Weltliteratur aufgehoben. Diesen unerschöpflichen Erlebnisvorrat, dieses Reservoir an existentieller Unterrichtung nicht für die Pädagogik zu nutzen, können wir uns gar nicht leisten.

Kein Erziehungs-Imperativ, kein Verhaltens-Katechismus schult die sozial-emotionalen Kompetenzen junger Menschen so gut wie die innere Beteiligung am Schicksal literarischer Figuren. Damit ist die Antizipation für die Bewältigung eigener Konflikterlebnisse ebenso verbunden wie die Entwicklung autonomer Perspektiven. Lernen gelingt nicht ohne Emotion – die moderne Neurobiologie weist es nach.^{viii} Das intensive Lesen von Literatur, die Identifikation mit ihren Gestalten, hat folglich auf lange Sicht nicht nur Vorteile für den Lesenden, sondern für die ganze Gesellschaft. Ich spreche dabei, wie gesagt, noch nicht von Kunst. Sich emotional auf Antigone und ihren Konflikt zwischen Gesetz und Gewissen einzulassen; Nathans Vision nachzuerleben, der die Menschlichkeit der Religion überordnet, ist eben etwas ganz anderes, als diese Fragen dem Ethikunterricht zu überlassen und sich im Fach Deutsch pseudogermanistisch der Sekundärliteratur, Strukturbeispielen und dem Unterschied von Pleonasmus und Tautologie zu widmen. Wer den Schülern keine literarische Vor-Erfahrung der unvermeidlich auf sie zukommenden Konflikte

ermöglicht, entlässt sie am Ende gleichsam einbeinig ins Leben – aber es gibt ja an jeder Ecke Krücken...

In der Schule entscheidet sich, ob die Gegenaufklärung erfolgreich sein wird oder nicht. Dabei geht es nicht um mögliche Varianten der demokratischen Gesellschaft, die man liberal und tolerant auf sich zukommen lassen könnte. Es geht um den Bestand von zivilisierten Bedingungen, die möglichst für alle ein menschenwürdiges Leben erlauben. Es geht um die Verhinderung von Barbarei. Es geht um die Gewissheit, dass das Unglück des Fremden mein eigenes Glück vermindert. Es geht um die Erkenntnis, dass es keinen sicheren Strand gibt, von dem aus die einen den Untergang der anderen draußen auf See beobachten könnten – sondern *nur* die See und das *eine* gemeinsame schwankende Boot.

Die Gegenaufklärer behaupten, es gäbe sichere Inseln, eingezäunte Ufer. Sie behaupten, Stacheldraht sei die richtige Antwort auf die Flucht der fernen Menschen vor ihrer Not. Gegenaufklärung verspricht die feste Burg mit Wall und Graben und verschweigt, dass diese Idee seit mindestens hundert Jahren eine Ruine ist. Aber in ihr treffen sich unverabredet, doch eines Geistes, Le Pen und Putin, Geert Wilders und Trump, die *Wahren Finnen* und die *Lega Nord* mit 20 Prozent der Abgeordneten im Europarlament. Sie alle eint ein mehr oder minder offener Rassismus, der vom rechten Terror als Auftrag verstanden wird. Sie alle reden von Völkerfreundschaft und meinen Abschottung, sie alle verachten Europa, weil es in ihren geistigen Schrebergärten nicht Platz hat.

Jeder weiß, dass die Programme der neuen Rechten ökonomisch irrsinnig sind. Aber Warnungen davor halfen den armen Briten nicht. Sie stritten um die falschen Ziele: Wir müssen nicht um materiellen, wir müssen um geistigen Wohlstand kämpfen.

Es geht nicht um Dividenden, es geht um das, was Europa stark gemacht hat. Das war nicht die überlegene Gewalt, mit der die europäischen Nationen große Teile der Welt erobert und wieder verloren haben, und für die sie bis heute heimlich oder offen gehasst werden. Das war – und *dafür* wird Europa *bewundert* – die geistige Befreiung aus den Ketten vererbter Macht und klerikaler Einschüchterung: die Idee des Citoyen, des gebildeten, entscheidungsfähigen Bürgers. Europa ist Aufklärung.

Wenn wir es der Gegenklärung überlassen, wird es uns unter den Händen zu Nichts zerfallen.

Doch diese Dystopie will ich nicht ausmalen. Vielmehr will ich Gotthold Ephraim Lessing über fast zweieinhalb Jahrhunderte hinweg zurufen: *Wir schaffen das!*

*

ⁱ Günter Eich: Untergrundbahn, Hamburg, Heinrich Ellermann, 1949

ⁱⁱ Günter Eich: Hörspielzyklus *Träume*. Frankfurt, Suhrkamp, 1953. Erstsending *nwdr*, 19.4.1951

ⁱⁱⁱ Eugène Ionesco, Werke, hg. von François Bondy, Bd. 2, S.290, 295. München, Bertelsmann, 1985

^{iv} Goethe, Faust I, Studierzimmer. Mephisto und Schüler

^v Ionesco, Werke, a.a.O., S. 342

^{vi} Jürgen Habermas: *Kleine politische Schriften I-IV*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1981, S. 444 ff.

^{vii} G.E. Lessing: Die Erziehung des Menschengeschlechts, Berlin 1780

^{viii} Gerhard Roth: Bildung braucht Persönlichkeit. Wie Lernen gelingt, Stuttgart, Klett-Cotta, 2011